

Integrative Onkologie – weshalb es sie braucht

Mit der Verabschiedung des „National Cancer Act“ Anfang 1971 initiierte der damalige US Präsident Richard Nixon den „Krieg gegen den Krebs“, der als das grösste und kostspieligste Projekt in die Geschichte der modernen Medizin eingegangen ist. Das Ziel dieses Projekts war es, kurzfristig eine wirksame Therapie gegen die häufigsten Krebsarten zu finden. Langfristig sollten die Häufigkeit und Todesrate aller Krebserkrankungen bis Ende des Millenniums um die Hälfte reduziert werden.

Obwohl bis heute in Bezug auf gewisse Krebsarten (Leukämie, Hoden) eklatante Fortschritte erreicht wurden, liegt die durchschnittliche fünfjährige Heilungsrate bei den meisten onkologischen Erkrankungen bei 50 Prozent. Es scheint, dass in Bezug auf metastasierende Tumoren die Heilungsraten seit 30 Jahren unverändert bleiben [Schlesinger-Raab et al.: Dtsch Ärztebl 2005;102(40)]. Laut WHO werden aktuell weltweit 10 Millionen onkologische Neuerkrankungen festgestellt. Im Jahre 2020 sollen es deren 15 Millionen sein! Neben der hohen Lebenserwartung spielen vor allem exogene – das heisst vermeidbare Faktoren – eine ursächliche Rolle in dieser beunruhigenden Statistik. Laut Angaben der Experten sind falsche Ernährung und Rauchen für fast die Hälfte der aktuell diagnostizierten Tumorerkrankungen verantwortlich. Schätzungen gehen davon aus, dass ein Drittel aller onkologischen Neuerkrankungen verhinderbar wären, allein in Deutschland macht das theoretisch 100'000 Neuerkrankungen pro Jahr aus.

Sowohl für die Fachwelt als auch für die betroffenen Patienten stellt sich die Frage: „Was haben wir bis anhin gemacht und was kann man künftig verbessern?“ Das konventionelle Verständnis der Krebserkrankung als ein lokales Geschehen in einem „ansonsten gesunden Körper“ ist falsch und überholt. Die Gleichsetzung der primären, z.B. chirurgischen Therapie mit der Heilung, ist irreführend, vor allem für die Patienten. Krebs ist von Anfang an ein komplexer, ganzheitlicher und langfristiger Prozess. Diese Aspekte müssen durch Früherkennung, individuelles und ganzheitliches Vorgehen in der Therapie sowie in einer langfristigen aktiven Nachsorge berücksichtigt werden. Aus dieser Feststellung und Überlegung entsteht im klinischen Alltag allmählich eine sinnvolle Kombination zwischen der konventionellen Onkologie und den bewährten Methoden der Komplementärmedizin. Nur eine so konzipierte integrative Onkologie kann sowohl dem Wesen der Krebserkrankung als auch den individuellen Wünschen von betroffenen Patienten gerecht werden.

In der vorliegenden Ausgabe dieser Fachzeitschrift finden wir zwei Beispiele, wie die Komplementärmedizin einen wertvollen Beitrag zur integrativen Behandlung von Krebserkrankungen leisten kann. Die Bedeutung einer gesunden und vorwiegend, aber nicht unbedingt ausschliesslichen vegetarischen Ernährung in der Prävention und Behandlung vieler Krebserkrankungen ist seit langem bekannt und vielfach belegt. Der Einsatz von Mistelextrakten in der Krebsbehandlung wurde über Jahrzehnte zu einer der eindrucklichsten Geschichten in der modernen Phytotherapie. Was 1921 mit intuitiver Einsicht Rudolf Steiners begann, hat sich zu einem bewährten Vorgehen in der ganzheitlichen Krebsbehandlung entwickelt. Dank der langjährigen klinischen Erfahrung, aber auch der zunehmenden wissenschaftlichen Evidenz hat sich die Misteltherapie zu einem Eckpfeiler in der modernen Onkologie entwickelt.

Dr.med. Cesar Winnicki, Chefarzt Aeskulap-Klinik, Brunnen

